



Zwei unterschiedliche und doch harmonisierende Künstler stellen zur Zeit in er Galerie Langlotz

in Singen aus: Bildhauer Alexander Weinmann und Surrealist Roland Heyder (Mitte).

Laudator war Dr. Jürgen Stelzner (links).

Unterschiedlich und doch harmonierend

Bildhauer Weinman und Surrealist Heyder stellen aus

Singen sgm. Zu einem kleinen gesellschaftlichen Ereignis wurde die Vernissage des Bildhauers Alexander Weinmann aus Böhringen und des Surrealisten Roland Heyder aus Singen in der Galerie Langlotz. Viele Kunstfreunde kamen, um die beiden so unterschiedlichen und dennoch zueinander passenden Künstler zu erleben.

Laudator war Dr. Jürgen Stelzner, der die beiden als „Künstler des Abbruchs“ bezeichnete, weil sie vielfach das durch Menschen zerstörte, unterbrochene und ausgelöschte Leben in ihren Werken zum Ausdruck brin-

gen Alexander Weinmann, so Dr. Stelzner beschäftigte sich mit der Bearbeitung von Holz und betriebe damit nicht nur die sinnvolle ökologisch-unbedenkliche Resteverwertung dieses Materials, das zu kostbar sei um verbrannt zu werden, sondern lasse das Holz „in einer Richtung wachsen“, die er selbst bestimme.

Roland Heyder stelle in seinen Bildern den Menschen in seiner Unmenschlichkeit, oder aber nur unvollständige Fragmente von Menschen dar, wobei er die Frage aufwerfe ob der Mensch tatsächlich vollkommen sei, sagte Dr. Stelzner. Heyder sei ferner ein „Künstler der kreativen Unruhe“ bereit zum Aufbruch zu neuen Taten. Während Alexander Weinmann seine „künstlerisch ruhende Mitte“ gefunden habe, fehle sie Roland Heyder und mache ihn so noch unfähig. Seine Bilder stellten die Befreiung von der Bedrückung des Seins dar. Die Ausstellung sei ein glückhaftes Zusammentreffen zweier Künstler, schloß Dr. Stelzner.

Im Zweitakt der Stille

Roland Heyder und Alexander Weinmann stellen in Singen bei Langlotz aus

Es ist attraktiv, in der Galerie Langlotz auszustellen, denn schöne alte Möbel und Gebrauchsgegenstände bringen den Exponaten eine wirkungsvolle Umgebung, andererseits können stilistische Spannungen eintreten, wenn zwei so eigenständige Künstler und eigenwillige Kunstmittel, wie Roland Heyders Tafelbilder und Alexander Weinmanns Holzfiguren zusammentreffen. Doch irgendwie geht die Rechnung auf, man bekommt ein gutes Gefühl in dieser Kunst-

runde. Da ist Weinmanns Unkunst, aus dem gewachsenen Stoff „Holz“ Gebilde zu formen. Da greift der Künstler nicht mit Stechbeitel und Hohlmesser in das Holz ein, das Schnitzen ist hier nicht gefragt. Birnbaum, Kiefer, Linde und Eiche erwecken schon verbal angenehme Assoziationen im Zeitalter des Waldsterbens, man findet Trost in dieser gewaltlosen Behandlung des Holzes. „Gewaltlos“ bedeutet hier aber nur eine innere freundliche Hochachtung vor der Materie, denn die Gestaltung lotet alle Möglichkeiten des Naturstoffes aus, das bedeutet Intuition und bildhauerische Schwerarbeit zugleich. Der Betrachter sollte dann ja auch nicht nur frontal vor den Objekten stehenbleiben, sondern sie umschreiben, die Überraschung immer neuer Perspektiven genießen, auch einmal die Augen schließen, mit der Hand die „haptischen“ Werte des Flächenwechsels ertasten. Erst dann sollte man sich den Katalogtiteln, der gestalterischen Thematik Weinmanns zuwenden, seinen Umgang mit Mase-

lung und Tönung des Holzes nachgehen, die Gestalten einer ganz eigenen Population gewinnen.

Wie die Griechen in archaischer Zeit der Welt der Baumnympfen nachgingen, so nähert sich auch der Bildhauer hier immer wieder der menschlichen Gestalt, soweit das Holz ihm entgegenkommt. Aus der Vielfalt ergeben sich klassische Skulpturengruppen: Die rauhe beherrschende Stelle (18, Weide), die einen ganzen Baum einbringt, steht der kleinen, hellen Vogelkopfbüste gegenüber (26, Platane); typische Ausprägungen eines Torso finden wir in der „Liegenden“ (36, Linde) und in der schön schreitenden „Nike“ (46, Linde). Formal charakteristisch sind bei Weinmann auch die dunkel lasierten Figuren, so das „Black Magic Woman“ (12, Eiche), die totemhaften Loch- und Gabelköpfe (53 und 54, Linde). Auch Zweifarbigkeit des Holzes kommt zur Wirkung, gewachsen wie ein „Torso XIV“ (624 Eiche) oder zusammengesetzt wie in „Torso XIII“ (40).

Dieser in sich versunkenen Kunst, über die das Licht in feinen Nuancen spielt, steht die laute, plakative Farbigkeit, die modische Aggression Roland Heyders gegenüber, deren Verismus an Kunstpostkarte und Farbfoto erinnert, die das Organische zerpflückt und zerfleddert und zu angreifenden Stilleben unserer Epoche auf den Bildflächen bündelt. Beider Künstler Extrempositionen erzeugen einen eigenen Wirkungsreiz, wobei Heyders Olfarben partout dem Acrylcharakter zustreben. Seine größeren Formate gleichen Collagen, in denen der Zivilisationsmüll neben Kunstzitataten steht, Nacktheit und Jeans dem Heute entsprechen, wobei den schönen Akt aber Leichenfarbe durchzieht, der Körper in Materie versinkt - die Wortfolge der gemalten Textsplitter zur Aussage zu ordnen, bleibt Sache des Betrachters; es heißt die Stelle zu finden, in der der Realismus in einen magischen Verismus übergeht. Das ist Heyders ganz eigener Weg. Im Magischen treffen sich wohl auch beide Künstler. Drei Bilder mögen hier für die Fülle der Gesamtheit stehen: „Stilleben“ (8) von Brot und Zitrone, äußerste Sinnschwebe des Gegenständlichen; die „Bushaltestelle“ (27), ein gemaltes Stück „Godot“, worauf warten wir noch? Und schließlich eines der ganz starken „Mauerbilder“ (50), mit den Emblemen eines Gekreuzigten, der Trauer der welken Rosen. Bleibt noch die letzte Komponente der Ausstellung zu erspüren, das Ambiente alter Bürgerlichkeit, die nostalgische Ausstrahlung der geduligen Antiquitäten.

Herbert Schläger